

Jan-Uwe Rogge: Kinder können Fernsehen. Vom sinnvollen Umgang mit dem Medium. Reinbeck: Rowohlt 1990, 154 S., DM 12,80

Das Erstaunlichste und Erfreulichste an diesem Buch ist sein Erscheinen in einer populären Reihe (*Mit Kindern leben*). Hier wird es hoffentlich die große Verbreitung finden, die auf dem deutschen Buchmarkt Titeln wie *Schafft das Fernsehen ab!*

(Mander 1979), *Die Droge im Wohnzimmer* (Winn 1979) oder zuletzt den Postmanschen Selbstverständigungstexten für die literale Gesellschaft *Wir amüsieren uns zu Tode* und *Das Verschwinden der Kindheit* vorbehalten war.

Der Titel deutet es an: *Kinder können Fernsehen* redet nicht dem selbstgefälligen kultur- und medienkritischen Diskurs der Feuilletons das Wort, Rogge folgt aber auch nicht Bettelheims modernisiertem Diktum 'Kinder brauchen Fernsehen'. Es ist ein Buch, das sich bewußt in die Verhältnisse begibt, das Fernsehen als gegeben nimmt. Fußend auf Erfahrungen von Elternberatung, der teilnehmenden Beobachtung, auf Interviews mit Kindern sowie insgesamt auf Untersuchungen, die in der BRD vor allem im Umkreis des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen betrieben worden sind, erklärt Rogge Fernsehlust und zeitweilig auftretende Fernsehsucht von Kindern im Rahmen ihrer aktuellen Alltagserfahrungen und -probleme: "Das, was Kinder aus einem Fernsehhelden für sich herausholen, wie sie ihn interpretieren, hat häufig mehr mit den eigenen Erfahrungen zu tun als mit den Absichten, die ein Drehbuchautor oder Regisseur in seine Arbeit hineingelegt hat" (S.17). Fernsehsendungen bieten Kindern ein strukturelles Angebot, ihre eigenen, alltäglichen Konflikte auf die dargestellten zu projizieren und sie fiktiv auszuagieren. Diesen Aspekt des Fernsehens müssen Eltern verstehen und akzeptieren; wie Rogge zeigt, bietet das Fernsehen für Kinder oft eine Form, sich einen eigenen Raum zu schaffen. Fernsehverbote als Reaktion auf Fernsehsucht dokumentiere völliges Unverständnis, folge allzu oft der eigenen elterlichen Angst vor bestehenden Konflikten bzw. vor dem Autonomiestreben der Kinder.

Dies zu veranschaulichen, wählt Rogge für die populäre Darstellung die Form des Geschichtenerzählens: Anhand von Fallstudien aus seiner Beratertätigkeit werden typische Konfliktfälle und mögliche Lösungswege aufgezeigt, stets die aktuellen Kinderserien im Blick. Insbesondere ein Protokollauszug des Zuschauerverhaltens von vier Kindern bei der *Biene Maja* macht deutlich, wie unterschiedlich einzelne Kinder mit ein und demselben Fernsehtext umgehen. Rogge folgert schließlich programmatisch: "Medienkritik, so sehr sie häufig auch im Namen der Kinder spricht, argumentiert in ihrer Produktorientierung monokausal und - für mich - zutiefst inhuman. Eine Betrachtung des Medienkonsums, die vom Kind aus ihre Vorschläge entwickelt, steckt noch in den Anfängen. Sie stellt Kinder, ihre Bedürfnisse, ihre Interessen und Entwicklungsbesonderheiten in den Mittelpunkt, ihr geht es auch um Spaß, Klamauk, das Vergnügen, das Kinder mit den Medien haben" (S.150). Rogges Orientierung an seinen Erfahrungen aus der Beratertätigkeit führt aber zu einer sicherlich bewußten Beschränkung: Alle Beispiele entstammen offensichtlich relativ behüteten Familienkonstellationen, die sogenannten 'heavy user', bei denen die mit Medien verbrachte Zeit Formen primärer Sozialisation verdrängen, tauchen nicht auf. Denn hier beißen sich die sozialen Bedingungen

wieder einmal in den Schwanz: Nur Eltern behüteter Kinder sehen Fernsehen als Problem, lassen sich beraten, lesen...

Ein Buch, das sich in die Verhältnisse begibt. In seiner Wendung gegen bewahrpädagogisches Gedankengut ein wichtiges Buch und zugleich ein viel zu rares Genre: die allgemeinverständliche Darstellung spezialisierten Wissens.

Eggo Müller (Berlin)